

Heute fällt auf: Die Lesung aus dem Alten Testament klingt bei weitem optimistischer als das Evangelium, in dem Jesus zu Wort kommt. Dort hören wir: „So ist es mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe.“ Bei Jesus heißt es, dass dieses Wort keineswegs überall das bewirkt, was es soll. Und erklärt das auch gleich selbst: Bei manchen fällt das Wort auf den Weg: das sei dort, wo es jemand hört, aber nicht versteht; bei anderen auf felsigen Boden: da nennt er die Unbeständigen. Die kennen wir ja auch, die schnell begeistert sind und alles anfangen, die –wenn es an die Mühe geht – sich wieder abwenden; wieder bei anderen fällt das Wort in die Dornen: die beschreibt Jesus mit den Sorgen dieser Welt und dem trügerischen Reichtum. Da meint er wohl die Menschen, die ganz von den irdischen Dingen zugedeckt sind: mit Arbeit, Geldvermehrern, Vergnügen. Und bei einigen fällt es auf guten Boden: bei ihnen bringe das Wort Frucht – nicht bei jedem gleich viel: 100-fach, 60-fach, 30-fach.

Das leitet mich an, eine kleine Zwischenbemerkung zu machen: Die Bibel unterscheidet zwischen Werken und Früchten. Die Werke sind das, was die Menschen machen, Früchte das, was Gott macht. Paulus macht eine krasse Gegenüberstellung: er nennt im Galaterbrief Werke des Fleisches, also das, was herauskommt, wenn der Mensch meint, ohne Gott werken zu können: Streit, Eifersucht, Völlerei, Spaltung, Neid; und Früchte des Geistes, wenn also Gott im Menschen ist und sein Handeln bestimmt: Freude, Friede, Freundlichkeit, Güte Treue, Sanftmut;

Die Unterscheidung zwischen Werken und Früchten ist eine interessante Zwischenbemerkung, aber sie lehrt uns auch, was gemeint ist, wenn von den Früchten die Rede ist, die auf guten Boden fallen und durch die das Reich Gottes wächst.

Ich kann den Widerspruch bzw. die Spannung zwischen den beiden Texten nicht ganz auflösen, aber versuchen zu verstehen, wie das gemeint sein könnte.

Wie auch immer und wann auch immer: Irgendwann kommt Gott beim Menschen an. Gott klopft an, geduldig, mit langem Atem, unnachgiebig, leise, laut, zärtlich, manchmal auch erschreckend. Irgendwann kommt er an sein Ziel. Vielleicht nicht gleich, nicht genau dann, wenn die Eltern das wollen oder wenn der Pfarrer das gerne hätte.

Ich mache mir deshalb auch keine Illusionen über meine Predigten, die ich Sonntag für Sonntag halte: Wenn Jesus nicht recht hätte mit seiner Rede vom Weg, Felsen, Gestrüpp, dann müsste Bregenz schon längst ein Volk von Heiligen sein. Natürlich würde ich mir wünschen, dass es so wäre, aber das sind meine Wünsche – aber Gott hat seine Wege; ehrlich gesagt, ist es mir auch lieber, dass das Wort langsam „arbeitet“ und einen Menschen gründlich erfasst, als dass jemand Feuer und Flamme und vielleicht sogar fanatisch wird und dann alles hinwirft.

Jedenfalls machen mich diese Texte zuversichtlich, dass Gott am Werk ist, auch wenn ich nicht nach jedem Sonntag einen Lastwagen voller Früchte ernten kann. Ich vertraue darauf, dass jemand, der jeden Sonntag das Evangelium und evtl. eine gute Auslegung hört, nach und nach durch dieses Wort verwandelt wird und Früchte tragen wird – vielleicht andere, als ich gerne hätte. Und vielleicht wird auch ein anderer die Ernte sammeln oder am Ende nur Gott.

Allerdings möchte ich nicht verschweigen, dass es auch ein schuldhaftes Verhalten gibt. Wenn sich jemand, der die Gelegenheit hätte, überhaupt nicht für dieses Wort interessiert oder es ablehnt, ist es, wie wenn jemand sagt: „Ich liebe dich, aber es interessiert mich nicht, was du sagst.“ Sein Wort nicht hören wollen heißt IHN nicht hören wollen. Das ist eine Lieblosigkeit. Und Lieblosigkeit ist Sünde.

Zum Schluss noch ein Kalenderspruch, den ich diese Woche vor mir stehen hatte. Er gilt wohl auch für das Wort, das Gott zu uns spricht: „Alles Wichtige im Leben geschieht leise.“ (Paul Hufnagl)